Schlesisches
Bonifacius-Vereins-Blatt.

Herausgegeben
von
Lic. Hermann Welz, Erzpriester,
Kreis-Schulen-Inspector und Stadtpfarrer von Striegau.

3. Jahrgang. Jauer, den 1. Decbr. 1862. No. 12.

Mit Genehmigung des Hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs von Breslau.

Diese Zeitschrift erscheint im Verlage von H. Hiersemenzel in Jauer am 1. eines jeden Monats und ist durch alle königlichen Postämter um den Preis von **5 Silbergroschen** für das Halbjahr, im Buchhandel (Leipzig, Ign. Jackowitz) für 6 Sgr. zu beziehen.

Zum 8. December 1862.*)

O Maria!
O Maria!
Casta, clemens, potens, pia,
quae concepit creatorem,
quae nutrivit salvatorem,
salva nos in omni via.

Vas sacratum,
vas sacratum,
sine macula creatum,
Patris gratia benigna,
ut Paraclito sis digna,
Digna portes summum Natum.

Virgo pura,
virgo pura,
sine labe creatura,
unica intemerata,
unica inviolata,
sit impuris tua cura.

Casta rosa,
casta rosa,
plusquam omnia formosa,
divum fructum quae tulisti,
paradisum redemisti,
nuta nobis gratiosa.

Fons aurorae,
fons aurorae,
Arca novo virens flore,
clavis tu in coeli portis,
cujus proles terram mortis
liberavit a terrore.

Stella maris,
stella maris,
lucibus praecincta claris;
navis jacta nostrae vitae
inter saxa nabit rite,
si procellam tu placaris.

Nunquam satis,
nunquam satis,
precibus nec unquam ratis
possumus te venerari,
et a nobis tu amari
potes, mater charitatis.

Jam coelorum,
jam coelorum
et regina angelorum,
princeps omnium sanctorum,
parce culpae peccatorum,
leva nos in agni torum.

M.

*) Melodie: Morgenroth rc.

Fürstenwalde in der Mittelmark,
die ehemalige Residenzstadt der Bischöfe von Lebus.

Fortsetzung. (S. Nr. 9 d. Jahrg.)

Im J. 1598 bestieg der letzte lebusische Bischof Joachim Friedrich den kurfürstlich-brandenburgischen Thron, und so hörte das Bisthum auch dem Namen nach auf zu existiren. Die Rechte und Einkünfte des Bisthums gingen theils auf den Landesherrn und seine Lehensleute, theils auf den Magistrat zu Fürstenwalde über.

Zugleich mit dem Bisthum fiel jedoch auch der katholisch-kirchliche Zustand Fürstenwaldes; es ward seines katholischen Charakters entkleidet, und die katholische Religion selbst, bisher die Herrin, ward zur Magd erniedrigt, bis sie endlich ganz das Feld räumen mußte. Schon 1557 in der Nacht vom 10. zum 11. April hatte der Kurfürst dem protestantischen Prediger Georg Polus anbefehlen lassen, sich auf eine Predigt gefaßt zu machen, die er am folgenden Tage, einem Sonnabend, in der Domkirche über Psalm 24, 7 halten sollte. Frühmorgens ward mit allen Glocken geläutet und die erste protestantische Predigt im Dom in Gegenwart des Kurfürsten, seines Sohnes und seines Bruders gehalten. Von diesem Tage an benützten die Katholiken und die Protestanten die Domkirche gemeinschaftlich zu ihrem Gottesdienste. Die Kirche zum heil. Geist, in der die Protestanten bisher ihren Gottesdienst gehalten, verfiel von da an immer mehr, und ward 1563 vom Bisthumsadministrator einem gewissen Haugwitz geschenkt, der sie abbrechen ließ. Was aus der St. Jakobs-Kirche geworden, ist unbekannt. Im J. 1565 scheint der katholische Gottesdienst in der Domkirche ganz aufgehört zu haben; denn es wurden in diesem Jahre einige, zum katholischen Gottesdienst erforderliche Kirchengeräthe, als: zwei silberne und vergoldete Monstranzen, ein silbernes Kreuz, zehn Kelche, eine silberne Chrisambüchse, vier Pacificalia, zwei silberne Rauchfässer und dgl. dem Domkapitel abgefordert und nach Zechlin an den Markgrafen Johann Georg eingesandt. 1576 war die Domkirche in der That schon ganz im Besitze der Lutheraner, und erscheint in einem Documente aus jenem Jahre als ihre „Pfarrkirche".

Die etwa noch lebenden Domherren celebrirten vielleicht von da an die heil. Messe in der Schloßkapelle oder in einer eigenen Hauskapelle, denn von einem Abfall derselben oder nur eines Einzigen ist nichts bekannt, und doch würde ein solcher Abfall, wenn er vorgekommen wäre, nicht der Vergessenheit anheim gefallen sein.

Das Hospital am Spree- oder Mühlenthor, welches von den Bischöfen erbaut und erhalten worden war, brannte 1659 ganz ab, und wurde nicht wieder aufgebaut, sondern es ward an dessen Stelle 1705 ein Wohnhaus für den, die königlichen Mühlen verwaltenden Mühlenmeister gebaut. Das andere Hospital, am müncheberger

Thor, neben der Kirche zum heil. Geist gelegen, wurde auf eine andere Stelle verlegt und besteht noch, aber die alte katholische Herrlichkeit, die der fürstenwalder Bürgermeister Lotichius noch im 17. Jahrhundert besungen hat, ist daraus geschwunden. Es sind jetzt in dem Hospital nur 12 Stellen für arbeitsunfähige Bürger und Bürgersfrauen, die sich jedoch mit 30 Thalern darin einkaufen müssen, und dann zum Zwecke ihres Unterhaltes doch noch auf milde Beiträge und Sammlungen bei Kindtaufen, Hochzeiten und Begräbnissen angewiesen sind. Ein besonderes Krankenhaus, wie früher, besteht gar nicht dabei, sondern zur Unterbringung und Verpflegung kranker Personen ist nur eine Stube und eine Kammer vorhanden.

Das bischöfliche Schloß brannte 1576 ab und wurde nicht wieder aufgebaut, jedoch reparirte man die Ruinen später soweit, daß mehrere Zimmer von den kurfürstlichen, später königlichen, Domainenbeamten zur Aufschüttung des Getreides benützt werden konnten. In dem jetzigen Jahrhundert wurde es zu einem Wohnhaus ausgebaut. Die katholische Schloßcapelle war schon früher in eine Scheune verwandelt worden, und besteht noch jetzt als solche; doch sollen noch Spuren ihrer früheren Bestimmung zu bemerken sein.

Das Kapitelshaus ward in eine Brauerei umgeschaffen. Die Wohnhäuser der katholischen Geistlichen wurden theils verkauft, theils vom Landesherrn verschenkt, wie z. B. das Haus des Domvicars Martin Woblich nach seinem, i. J. 1576 erfolgten Tode, einem vorhandenen Documente zu Folge, vom Kurfürsten Johann Georg seinem Hauskellner geschenkt wurde.

So schwand, was aus katholischer Zeit stammte, immer mehr dahin, oder es ward ihm eine andere Bestimmung und Gestalt gegeben, und so fast jede Spur früherer Zustände verwischt. Was jetzt noch an die katholische Zeit erinnert, das ist die Domkirche (von ihrem jetzigen Inhaber noch so genannt) mit ihrem Sacramentshäuschen, ihrem siebenarmigen Leuchter und den Denkmälern der darunter begrabenen Bischöfe; ferner der Gebrauch, mittags und abends an die Glocke zu schlagen (nicht zu läuten), ein Gebrauch, dem die Leute, weil sie seine Bedeutung nicht kennen, einen eigenthümlichen, fast spöttischen Namen gegeben haben; endlich einzelne Verzierungen an einigen, früher von katholischen Geistlichen bewohnten Häusern und die Vicarienkasse, gebildet aus den, vom Kurfürsten Johann Georg während der Administration des Bisthums dem Magistrat geschenkten beträchtlichen Kapitalien der Domvicare und verwendet, der Schenkungsurkunde nach, zur Unterhaltung und Besoldung der protestantischen Kirchendiener.

IV. Gründung einer neuen katholischen Gemeinde, Kirche, Schule und Missionsstation zu Fürstenwalde.

Die katholische Kirche zieht, den Frieden verkündend und bringend, in die Länder und bei den Völkern ein, wird sie aber nicht

aufgenommen oder nicht mehr geduldet, so geht sie nach Apostelweise hinweg, „den Staub von ihren Füßen schüttelnd,“ und sucht andere Länder und Völker mit ihren Segnungen heim, entfaltet sich dort nur um so herrlicher. Aber eingedenk ihres Berufes zum Heil theuer erkaufter Seelen und sich erinnernd, daß ihre Kinder, wenn sie sich auch von ihr losgesagt haben, doch ihre Kinder bleiben, kehrt sie oft wieder zu gelegener Zeit still und in mütterlich verzeihender Zärtlichkeit zurück an die alten Orte, versucht, wieder Eingang zu finden, fängt an, auf's Neue ihr heiliges Amt zu üben.

So auch hier in Fürstenwalde. Vertrieben im sechszehnten Jahrhundert oder zum Aussterben verurtheilt, hat die katholische Kirche im neunzehnten wieder ihre Vorposten hierher gesandt, Fuß gefaßt und ihre Wirksamkeit begonnen.

In den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts ließen sich nach und nach einige katholische Handwerksgesellen aus Baiern, Böhmen, Schlesien und anderen katholischen Ländern oder Provinzen, die auf ihrer Wanderung Fürstenwalde passirten und hier Arbeit fanden, als Meister hierselbst nieder und gründeten einen eigenen Hausstand. Ein Katholik war als Gerichtsdiener zur hiesigen Gerichts-Commission versetzt worden. Einige katholische Mädchen hatten sich früher schon an fürstenwalder Handwerker, die wieder in katholischen Gegenden als Gesellen gearbeitet und jene Mädchen dort kennen gelernt hatten, verheirathet. So hatte sich, durch die verschiedensten Verhältnisse hergeführt, allmälig eine Anzahl von 35 Katholiken des Civilstandes am hiesigen Orte angesammelt. Es befanden sich ferner immer einige Katholiken, bald mehr, bald weniger, bei den hier stationirten zwei Eskadrons des 3. Ulahnenregiments, und diese erreichten sogar im Jahre 1829 die Zahl 13.

Die meisten unter jenen katholischen Civilpersonen hatten, obwohl in gemischter Ehe lebend, doch den Sinn für katholischen Gottesdienst und die Liebe zu ihrer Kirche, die ihnen von frommen Eltern in's Herz gepflanzt worden, bewahrt; sie fühlten das Bedürfniß nach Einigung unter sich und nach katholischem Gottesdienst, und dies Gefühl gewann von Tag zu Tag an Kraft, je mehr sie ihre Vereinsamung und Verlassenheit erkannten, und je weniger sie durch den protestantischen Gottesdienst befriedigt wurden. Die Kirche, in der sie geboren und erzogen waren, hatte ihnen die Pflicht des Empfanges der heil. Sakramente auferlegt, und sie konnten hierselbst dieser Pflicht nicht nachkommen. Meist unbemittelt, konnten sie auch keine Reisen nach Berlin oder Frankfurt, wo katholische Kirchen und Priester sich befanden, zur Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse unternehmen; denn diese Reisen waren damals, da noch keine Eisenbahn nach diesen beiden Orten führte, mit bedeutenden Kosten verknüpft. So wandten sie sich denn in ihrer geistlichen Noth i. J. 1829 an den damaligen fürstbischöflichen Delegaten und Propst an der St.

Hedwigskirche zu Berlin, Hrn. Fischer, mit der Bitte um Errichtung einer Missionsstation und um jährlich ein- oder zweimaligen, hierselbst zu haltenden katholischen Gottesdienst. Der Hr. Delegat beauftragte den damaligen katholischen Pfarrer zu Frankfurt, Höferle, mit den katholischen Einwohnern Fürstenwalde's die nöthigen Einleitungen zu diesem Zwecke zu treffen. Letzterer schrieb nun am 8. December 1829 an die hiesigen Katholiken, sie möchten zunächst mit einander darüber berathen, wann, wie oft und wo der Gottesdienst gehalten werden solle und könne, und wie sie die Kosten der Missionsreisen bestreiten würden. Das Ergebniß ihrer Berathungen sollten sie ihm spätestens den 25. Januar des folgenden Jahres schriftlich oder mündlich bekannt machen.

Es handelte sich nun zuerst darum, einen geeigneten Ort für die Abhaltung des Gottesdienstes ausfindig zu machen, und die hiesigen Katholiken verfielen zunächst auf die hiesige protest. (frühere kathol. Cathedral-)Kirche. In derselben Absicht hatten sie sich schon einmal im Januar 1827 an den hiesigen Magistrat, als Patron dieser Kirche, gewandt, waren aber ohne Antwort geblieben. Nun erneuerten die Vorsteher der Gemeinde bei ihm am 18. Januar 1830 die Bitte, „gestatten zu wollen, daß in dieser Kirche auf alleinige Kosten der hiesigen katholischen Gemeinde jährlich 2 oder 3 Mal durch einen katholischen Priester für sie Gottesdienst gehalten und ihnen das heil. Abendmahl gespendet werden könne," indem sie mit Recht darauf hinweisen, „daß sie ja auch gehalten seien, zu den Baukosten der Kirche beizutragen, und daß dieselbe durch katholischen Gottesdienst nicht entweiht würde." — Der Magistrat ließ sie bis zum 1. September auf Antwort warten. Nachdem er das Gutachten der hiesigen protestantischen Prediger eingeholt, — welches natürlich verneinend ausgefallen war —, ertheilte er den Katholiken den Bescheid, „daß er nicht befugt sei, es zu gestatten, daß in der hiesigen evangelischen Stadtkirche katholische Messe gelesen werde." Ich kann nicht umhin, zwei der Gründe, warum der Magistrat sich bewogen fand, das Gesuch der Katholiken abzuschlagen, kurz mitzutheilen.

Sie lauteten: 1) „Weil ein großer Theil der Evangelischen daran Anstoß nehmen würde, und es zunächst des Magistrates Pflicht sei, für die Gewissensruhe Dieser zu sorgen; 2) weil dadurch das, bisher hier zwischen den evangelischen und katholischen Einwohnern stattgefundene, gute Vernehmen direkt gestört werden würde." Schließlich versprach der Magistrat, zur Gewinnung eines anderen Lokals behilflich sein und, wenn ein öffentliches, städtisches Lokal gewünscht würde, das Gesuch bei den Stadtverordneten befürworten zu wollen. Die Sache zog sich aber in die Länge und kam erst i. J. 1832 zur Ausführung. Am 2. Mai 1832 forderte der eine Gemeindevorsteher die Katholiken durch ein Circular zur Unterzeichnung des Geldbeitrages auf, den Jeder zur Bestreitung

der Kosten der Missionsreise eines Geistlichen geben wolle. Die Katholiken zeichneten nach ihren Verhältnissen reichlich, und so konnte der Gemeindevorsteher R. schon am 4. Mai dem Hrn. Delegaten Anzeige davon machen und ihn um Hersendung eines Geistlichen von Berlin für den Bußtag bitten, damit derselbe an dem benannten Tage, an welchem auch einige hier arbeitende Gesellen leichter würden abkommen können, hier Gottesdienst halte und die heil. Sakramente spende. Als Lokal für den Gottesdienst bezeichnete er aber ein Zimmer bei dem hiesigen Postmeister von Rockhausen, dessen Frau katholisch sei und der auch den Geistlichen gern aufnehmen wolle. Am folgenden Tage schon ertheilte ihm der fürstbischöfliche Delegat Antwort und den Auftrag, die Katholiken Fürstenwalde's davon in Kenntniß zu setzen, daß der eine Hr. Kaplan am 15. in Fürstenwalde eintreffen, am Abend noch Beichte hören, und am 16. Gottesdienst halten und die heil. Communion spenden werde. So geschah es auch. Es ward am 16. Mai 1832 hierselbst das heil. Meßopfer gefeiert, — das erste seit 267 Jahren (wenigstens der Annahme des Chronisten gemäß, daß der katholische Gottesdienst hierselbst im J. 1565 aufgehört habe). Das war ein Tag unbeschreiblicher Freude für die hiesigen Katholiken, ein Tag des Triumphes für die Kirche. (Fortsetzung folgt.)

Protokoll
der vierten Generalversammlung der Diözesan-Comité's des Bonifacius-Vereins.

Paderborn, den 1. October 1862.

In der heutigen General-Versammlung der Diözesan-Comité's des Bonifacius-Vereins waren anwesend:

I. Die Mitglieder des bisherigen General-Vorstandes:

Se. Bischöflichen Gnaden, der hochwürdigste Herr Bischof von Paderborn, Dr. Konrad Martin, Präsident des Vereins; Herr Domcapitular und Dompfarrer Degenhardt, Vice-Präsident; Herr Domcapitular und General-Vicar Wasmuth; Herr Domcapitular und General-Vicariats-Rath Bieling; Herr Gerichts-Assessor Nisse, sämmtlich aus Paderborn.

II. Die Abgeordneten der Diözesan-Comité's:

1. Für Münster:

Herr Geheimer Justizrath von Zur-Mühlen aus Münster, Präsident des Diözesan-Comité's zu Münster.

2. Für Paderborn:

Herr Domcapitular und Official Peine, Mitglied des Diözesan-Comité's in Paderborn; Herr Domvicar und General-

Vicariats-Secretair Beuing aus Paderborn, Mitglied und Kassirer des Diözesan-Comité's zu Paderborn.

3. Für Trier:

Herr Domcapitular und General-Vicar Wasmuth aus Paderborn, legitimirt durch Vollmacht des Diözesan-Comité's zu Trier vom 22. Sept.

4. Für Culm:

Herr Domcapitular und Dompfarrer Degenhardt zu Paderborn, legitimirt durch Vollmacht des Culmer Diözesan-Comité's vom 27. Sept.

5. Für Osnabrück:

Herr Consistorialrath Thiele aus Osnabrück.

6. Für Hildesheim:

Herr Pastor Heuzenröder aus Hildesheim.

Ihre Verhinderung haben angezeigt die Diözesan-Comité's in Linz, Limburg, Breslau, Prag und Seckau-Leoben.

Vom hochwürdigsten Herrn Präsidenten wurden zunächst die Anträge des breslauer Diözesan-Comité's zur Discussion gebracht Dasselbe beantragt:

1. „Daß die General-Versammlungen des Bonifacius-Vereins nicht ausschließlich in Paderborn, sondern auch in andern deutschen Städten gehalten werden;

2. daß diese General-Versammlungen mit den General-Versammlungen der katholischen Vereine zugleich, also an demselben Orte und zu derselben Zeit, vielleicht einen Tag früher oder später als die letzteren, um Collision zu vermeiden, gehalten werden;

3. daß etwaige wichtige Berathungsgegenstände vor Abhaltung der General-Versammlungen den einzelnen Comité's mitgetheilt werden möchten."

In Beziehung auf den zweiten Antrag, welcher zuerst zur Verhandlung kam, wurde einstimmig beschlossen, daß die General-Versammlungen des Bonifacius-Vereins nicht mit den General-Versammlungen der katholischen Vereine in Verbindung gesetzt werden sollten; jedoch wurde es für wünschenswerth gehalten, daß der General-Vorstand des Bonifacius-Vereins auch fernerhin, wie bisher immer geschehen ist, bei den General-Versammlungen der katholischen Vereine vertreten werde. Rücksichtlich des ersten Antrags wurde geltend gemacht, daß die Statuten des Bonifacius-Vereins es gestatten, auch einen andern Ort als Paderborn zur Abhaltung der General-Versammlungen zu wählen, und beschlossen, dem General-Vorstande zu empfehlen, die Wünsche der Diözesan-Comité's in Beziehung auf den Ort und die Zeit der Abhaltung möglichst zu berücksichtigen. In Beziehung auf den dritten Antrag wurde einstimmig beschlossen, demselben für die Zukunft zu entsprechen.

Herr General-Vicar und Domcapitular Wasmuth theilt die

Anträge des Comités in Trier mit, dahin lautend, es möchte der General-Vorstand dahin wirken, daß in denjenigen Diözesen Deutschlands, in welchem der Verein besteht, besondere Kirchenfeste und Versammlungen für den Bonifacius-Verein nach Art der Vincentius-Vereine, angeordnet werden. Es wurde beschlossen, daß vom General-Vorstande ein Ansuchen an die betr. hochwürdigsten Herrn Bischöfe gestellt werde, den Verein in ihren Diözesen mehr ins kirchliche Leben einzuführen und durch Anordnung kirchlicher Feierlichkeiten zu heben. Der weitere Antrag des Comités in Trier, im Bonifacius-Blatte, oder durch eine eigene Schrift, eine genaue Statistik der durch den Bonifacius-Verein gegründeten oder unterstützten Kirchen und Schulen zu veröffentlichen, wurde einstimmig angeuommen.

Herr P. Modeste, Superior der deutschen Mission in Paris, hat gebeten, die Sorge für die deutsche Mission in Paris mit in den Bereich der Wirksamkeit des Bonifacius-Vereins aufzunehmen. So sehr auch die Bedürftigkeit der deutschen Katholiken in Paris anerkannt wurde, konnte dem Antrage doch nicht entsprochen werden.

Hiernach wurde der Bericht des General-Vorstandes über die Wirksamkeit des Bonifacius-Vereins in den 3 letzten Jahren verlesen, und die Veröffentlichung desselben im Bonifacius-Blatte beschlossen.

Demnächst wurde die Wahl des neuen Präsidenten und des neuen General-Vorstandes vorgenommen. Die Wahl geschah durch Stimmzettel. Zum Präsidenten für die nächsten 3 Jahre wurde einstimmig Se. Bischöflichen Gnaden der hochwürdigste Herr Bischof von Paderborn Dr. Konrad Martin gewählt. — Zum Vice-Präsidenten wurde Herr Domcapitular und Dompfarrer Degenhardt, und zu Mitgliedern wurden gewählt: Herr General-Vicar und Domcapitular Wasmuth, Herr Domcapitular und General-Vicariats-Rath Bieling, Herr Gerichts-Rath Schmidt und Herr Kaufmann Schröder, sämmtlich in Paderborn. Die anwesenden Herren erklärten sich zur Annahme der Wahl bereit.

Nachdem der hochwürdigste Herr Präsident den erschienenen Abgeordneten für ihre Mühwaltung gedankt, wurde die Versammlung geschlossen und gegenwärtiges Protokoll von den Anwesenden durch Unterschrift vollzogen.

a. u. s.

† **Konrad Martin**, Präsident des Vereins.

Degenhardt. A. Heuzenröder. Wasmuth. Peine. Risse.
Beuing. Bieling. Thiele. M. von Zur-Mühlen.
Nacke, Schriftführer.

Katholisches aus Schwedt an der Oder.

Wer erwarten wollte, unsere Zeit mit all' ihrem Fortschritt wäre frei von Thorheit und einem, oft an den krassesten Blödsinn grenzenden Aberglauben, der würde sich arg täuschen. Auch anerkannt große Männer haben ja oft einen starken Hang zum Aberglauben gehabt; darum ließ Wallenstein sich von einem Sterngucker sein künftig Schicksal enthüllen und der große Napoleon I. ließ sich von Madame Lenormand die Karten legen. Es ist einmal ein untrüglich wahres Wort: je weniger wahrer Glaube, desto mehr Aberglaube; aus einigen nördlichen Gegenden Deutschlands, aus denen der wahre Glaube seit geraumer Zeit fast ganz entschwunden, ließen sich zahlreiche Thatsachen zum Beweise dieser Wahrheit anführen. Schon das kleine Wörtchen, welches ich oben an die Spitze gestellt, das Wort: „katholisch" ist geeignet, Vielen, die sich in unserer Zeit für erleuchtete, große Geister halten, so viel Angst und Schrecken einzujagen, als wenn ein leibhaftig Gespenst vor ihren Augen auftauchte. Katholisch! — hu! da überlauft's solch' einen starken Geist ganz kalt! Alles, was er jemals in den Ritter-, Räuber-, Geister- und Kloster-Geschichten der Leihbibliotheken gelesen, (und was in solchen Büchern gedruckt zu lesen, darauf schwören selbst gelehrte Professoren manchmal viel lieber, als auf's Evangelium!) all' die furchtbaren Schreckbilder von Finsterniß und Verdummung, von blutigen Folterkammern der Inquisition, von eingemauerten Nonnen, von dem entsetzlichen Concordat u. dgl. m., Alles das steigt ihm dann in den Kopf und erfüllt Herz und Seele mit solchem Entsetzen, daß selbst unter den aufgeklärten berliner Fortschrittsmännern es noch Viele gibt, die da glauben, Etwas recht Entsetzliches nicht besser bezeichnen zu können, als mit dem Ausruf: „das ist ja rein zum katholisch werden!" Und erst ein katholischer Geistlicher!" Viele in der Mark und in Pommern haben eine solche mittelalterliche Schreckgestalt noch nie in ihrem Leben gesehen und Manche, die zufällig einen Priester sahen, spähten mit ängstlichem Blick nach dem unteren Saum der Reverende oder nach dem Birett auf dem Haupte, denn das steht fest: unter der Reverende guckt ein Pferdefuß hervor und das Birett hat nur deshalb mehrere Ecken, damit der katholische Geistliche die Hörnchen darunter verstecken kann. Ja, das hat man ja schon in der Schule gehört, daß ein katholischer Geistlicher der leibhaftige „Gott sei bei uns" sei. Siehst Du, l. L., was es noch für Gespensterglauben gibt, und halte das, was ich sagte, nicht für Uebertreibung; es ist eine Thatsache, die Dir von manchem Missionar verbürgt werden kann. Solchen Leuten aber, die sich vor dem Katholischen so sehr fürchten, — und das sind merkwürdiger Weise in unserer Zeit gerade zumeist die „aufgeklärten Fortschrittsmänner", — wird das, was ich erzählen will, eine gar

schreckliche Geschichte sein, und wenn dieses Blatt einem solchen in die Hände kommen sollte und er liest, daß ich von unserem katholischen Leben in der Diaspora Etwas erzählen will, so wäre es ein Wunder, wenn ihm das Blatt nicht gleich vor Schreck aus der Hand fiele. Aber Du bist gewiß nicht so furchtsam, Du bist ja erleuchtet vom Lichte Deiner heil. Christuskirche und nicht von den Thranlampen des modernen Aufklärichts, bist auch erwärmt von dem Feuer der Liebe für Deine oft in kirchlicher Noth und schwerem Elende seufzenden fernen Glaubensbrüder, darum bitte ich Dich, auch mein Geschreibsel einmal zu lesen, worin ich Dir über die katholische Mission in Schwedt an der Oder Mancherlei mittheilen will. Damit es kurzweiliger wird, will ich es in mehrere Kapitel eintheilen, von denen Du das, was über Aufklärung und dgl. in hiesiger Gegend handelt, nicht überschlagen darfst, denn was da zu lesen sein wird, das ist charakteristisch für unsere Zeit und unsere Verhältnisse.

Erstes Kapitel.

Was aus einem Tanzsaal Alles werden kann.

Wenn vor zehn Jahren noch die ehrsamen Bürger Schwedt's nach des Tages Last und Hitze sich erholen, ihr Pfeifchen rauchen und über die Welt- und Stadt-Ereignisse mit einander ein grundgescheutes Wort reden wollten, so durften sie sich deshalb nicht erst müde laufen; am nördlichen Thore der Stadt war eine Tabagie, deren Räumlichkeiten auf der einen Seite von der Stadtmauer begrenzt wurden und Alles boten, was man von einer Tabagie des neunzehnten Jahrhunderts nur verlangen kann. Nicht bloß, daß der Durstige sich an einheimischen und fremden Bieren laben konnte, auch für Zerstreuung der verschiedensten Art war gesorgt; wer in Folge seines Berufes am Tage mehr als hinreichend Gelegenheit hatte, die Glieder und Kräfte seines Leibes im Turnen zu üben, der konnte dann Abends im ruhigen Dasitzen zur Abwechselung seinen Geist arbeiten lassen bei einem scharfsinnigen Kartenspiel; während Andere, welche durch ihre tägliche Beschäftigung ohnehin zum steten Stillsitzen verurtheilt waren, beim Billard oder auf der Kegelbahn auch dem Körper jene nöthige Bewegung verschaffen konnten, welche die für den irdischen Theil des Menschen so besorgten Turnvereine allein zu bezwecken vorgeben. Damit aber auch die heranwachsende Jugend beiderlei Geschlechts den damaligen Mangel der edlen deutschen Turnvereine weniger verspüren und bedauern möchte, war auch für einen Tanzsaal gesorgt, in welchem die Männleins und Fräuleins nicht bloß ihre Leibesbewegung genugsam bewerkstelligen, sondern auch sich praktisch üben konnten in allen jenen Arten und Unarten, die unsere Aufklärung von einem gebildeten Menschenkinde verlangt. Kurz, in der Tabagie des Herrn B..... war Alles zu finden, was unsere Zeit von einem solchen Institute fordert. Kein Wunder, daß in jenen

Tagen nach 1848, wo Vereine wie Pilze aus der Erde schossen, auch der hierorts entstandene Handwerker-Verein diese Tabagie besonders bevorzugte und den geräumigen Tanzsaal zu seinen Versammlungen benutzte. Dieser Verein besteht auch heut noch, obgleich es oft schwer sein würde, einen Handwerker in seiner Versammlung zu finden. Damals aber war, wie überall, der Verein stark an Mitgliedern, unter denen nicht bloß Handwerker, sondern auch sogenannte Aufgeklärte höherer Stände genügend vertreten waren, um den Handwerkern, die ja erst gebildet werden sollten, das Licht ihrer Aufklärung leuchten zu lassen. Unter dieser erleuchteten Klasse fehlte es denn natürlich nicht an gewaltigen Rednern, die mit ihren Vorträgen über Politik und Weltgeschichte, über Kunst und Wissenschaft ein bis dahin nie geahntes Licht unter ihren gutmüthigen Zuhörern verbreiteten.

(Fortsetzung folgt.)

Bruder Wichmann zu Kloster Lindow.

Aus der Vorzeit von Neu-Ruppin.

Die Herrschaft Ruppin gehörte seit Anfang des 12. Jahrhunderts den Grafen von Lindow aus dem Hause Arnstein, deren Stammsitz das Ländchen Lindow bei Zerbst war. Graf Gebhard ist der erste Besitzer, von welchem historische Kunde vorhanden ist. Er war ein kluger und angesehener Mann, der das zu jener Zeit noch sehr dünn bevölkerte Ländchen in blühenden Zustand zu bringen suchte. Unter ihm bildete sich um die alte Burg Ruppin ein Flecken oder Städtchen, davon Neu-Ruppin, welches er um 1194 gründete und zum Hauptorte der Gegend erhob. Desgleichen wird ihm die Gründung der Stadt und des Klosters Lindow zugeschrieben, welches dem Stammsitze seiner Familie den Namen verdankte. Damals blühte im Norden eine Pflanzstädte christlicher Beschaulichkeit und Lebensfülle neben der andern.

Gebhards Bruder Wichmann hatte sich dem geistlichen Stande gewidmet und wird als ein Wunderthäter beschrieben, den Gott mit großen Gnaden und Geistesgaben ausgerüstet. Auf sein Zureden stiftete Gebhard ein Kloster für den jungen Dominikaner-Orden zu Neu-Ruppin, welchen der selige Ceslaus auf seinen Missionsreisen sogar in Pommern ausgebreitet hatte. Wichmann gab die Würde eines Dompropstes zu Magdeburg auf und verließ den Orden der Prämonstratenser, in welchem er bisher St. Norberts Regel befolgt, um als Prior in das neue Dominikanerkloster einzutreten.

Nun begab sich's, wie ein Chronist des Klosters erzählt, daß sich im J. 1270 unser Wichmann eines Tages in Amtsgeschäften außer dem Kloster befand und jenseits des großen See's zu thun hatte. Gegen Mittag überfiel ihn aber in der Einöde ein heftiger

Hunger. Zu müde, um den weiten Umweg über Alt-Ruppin zu wählen, stärkte sich der fromme Prior beim Schalle der Aveglocke, deren Gebetsruf über den See klang, in seinem Glauben, segnete sich mit dem Zeichen des Kreuzes, trat getrost auf das Wasser und sein Gefährte sah ihn, wie vor Zeiten die Jünger den Heiland, über die Wellen sicher dahin wandeln. Ganz unvermuthet kam er rechtzeitig in's Kloster zurück, trat unter die staunenden Brüder im Remter (Refectorium), die nicht begriffen, daß er schon zurück sei, und setzte sich mit ihnen zum Mittagstische. Erst nach Verlauf einer Stunde langte der andere, weniger glaubensfeste Mönch an. Ihm war gar schwach im Magen, aber der Prior hatte für seine Erquikkung gesorgt. Der nun erzählte die Wundermähr von der neuen gefährlichen Wanderung, wie Bruder Wichmann über den See und zu Tische zurecht gekommen.

Ein andermal, da sich wider Erwarten zahlreiche Gäste im Kloster eingefunden hatten, und die Vorräthe in der Küche, für diesen Tag, der eben ein Fasttag war, kaum für die Brüder, geschweige für so viele Herrn mit ihrem Gefolge zulangen wollten, trat Wichmann, der Prior, hinaus an das Ufer des See's, welcher den Fuß des Klosters bespülte, und bewirkte durch die Kraft seines Gebetes, daß ein großer Fisch heran schwamm und sich mit den Händen fangen ließ. Darob entstand im Kloster große Verwunderung und Freude; laut priesen die Gäste die Heiligkeit des Priors und lobten Gott, der sie auf so wunderbare Weise durch ihn gespeiset. Sein Ruf aber drang in alle Gegenden des Nordens und machte bei Alt und Jung seinen Namen unvergeßlich.

Als er nun gestorben und seine Brüder und Stammvettern seinen Tod beklagten, da wollte Gott seinen Diener noch vor den Lebenden verherrlichen, die da zögerten, sein Begräbniß zu halten, dieweil sein entseelter Leib vielmehr die Zeichen des Schlafenden als Entschlafenen an sich trug. Und in Wahrheit blieben die Spuren der Verwesung von diesem Gefäße einer heiligmäßigen Seele fern. Als er aber nimmer die Augen aufschlug, da erst überzeugte man sich, daß er zum ewigen Leben eingegangen, und bestattete ihn in die gemeinsame Gruft der Brüder, wo zu seinem Grabe nachher viele Preßhafte kamen, um durch des Abgeschiedenen Fürbitte, Befreiung von ihren Gebrechen zu erflehen.

Seine Adelsverwandten ließen sein Bild in Stein aushauen und setzten es in der Klosterkirche fest. Sein Vetter Graf Burchard, welcher 1311 verstarb, war ein Freund der Dichtkunst, und von ihm sind noch folgende zärtliche Verse erhalten, welche er auf den Denkstein seiner Gemahlin Elisabeth meißeln ließ:

Fulget Elisabeth et floret inter uxores,
Quas Rupina fovet clarissimas inter sorores;
Haec mea Lux, mea Spes per omnes inter nitores.

Dietrich Kagelwied.

Ein tüchtiger Finanzminister.

Dietrich Kagelwied war der Sohn eines Tuchmachers zu Stendal und wurde später Erzbischof von Magdeburg. Derselbe hatte im Kloster Lehnin sich außer der nöthigen Wissenschaft auch große Frömmigkeit und Gewissenhaftigkeit zu eigen gemacht, welche seltene Eigenschaft ihn dazu befähigte, Verwalter des Klostervermögens zu werden. Durch Sparsamkeit, Ordnung und gute Wirthschaft befreite er das Kloster von Schulden und erhob es wieder zu Wohlstand. Bei einem Besuche im Kloster Lehnin lernte Kaiser Karl IV. seine Haushaltung kennen, und die Kunst schätzen, mit welcher er leere Kassen zu füllen verstand. Wie der Kaiser den Bischof Thomas von Sarepta, der zu Breslau am Vincenzkloster starb, zu seinem Leibarzt, den Bischof Prezislaus von Breslau zum Reichskanzler gemacht, so nahm er Dietrich Kagelwied mit sich und machte ihn zum Schatzmeister und Statthalter von Böhmen.

Kagelwied bewies sich auch hier als Muster eines weisen Finanzmannes, erweckte sich aber dadurch viele Hasser und Neider. Der Kaiser forderte eines Tages unversehens Rechenschaft von seiner Haushaltung. Anstatt um Bedenkzeit zu bitten, seine Rechnungen zu ordnen, entgegnete Kagelwied: „Als ich mein Amt bekam, hatte ich nichts, als eine Kutte und einige Pfennige. Gibt man mir diese zurück, so gehört alles Andere, was ich erspart habe, Euch, großer Kaiser, an; dies ist meine kurze und aufrichtige Rechnung.“ Eine solche Rechtfertigung befestigte ihn noch mehr in der Gunst des Kaisers und auf die Empfehlung desselben wurde er 1361, zehn Jahre nachher, als Karl IV. aus seinen Ersparnissen den Breslauern die kaiserliche Dorotheenkirche erbaut, zum Bischofe von Magdeburg erwählt.

Missions- und andere Nachrichten.

Striegau. Mit der vorliegenden Nr. schließt der dritte Jahrgang des schlesischen Bonifacius-Vereins-Blattes. Indem wir den bisherigen Abonnenten und Lesern desselben herzlichen Dank für die diesem Unternehmen bewiesene freundliche Theilnahme und Unterstützung hiermit aussprechen, bitten wir gleichzeitig: auch ferner dem gedachten Blatte Ihr Wohlwollen bewahren und für die weitere Verbreitung desselben Sorge tragen zu wollen, damit es mehr und mehr ein Mittel werde, für die Vergrößerung und Kräftigung des Bonifacius-Vereins zu wirken. Insbesondere bitten wir wiederholt die Herren Geistlichen und Lehrer: sich der Sache des Bonifacius-Vereins immer mehr annehmen zu wollen; täglich fast wachsen die

Bedürfnisse des Vereins und von allen Seiten werden neue Ansprüche an seine Kasse gemacht. Wie gern wir bereit sind, Hilfe zu schaffen, wenn es nur irgend in unseren Kräften steht, werden diejenigen bezeugen können, welche sich Hilfe suchend an den Vereins-Vorstand gewendet; wie viel Gutes durch den Verein in den wenigen Jahren seines Bestehens schon gefördert worden, davon geben die vielen Seelsorgs- und Schulstellen in dem Delegaturbezirke der Mark Brandenburg und Pommern, wie auch in unserer vaterländischen Provinz Schlesien — um nur bei unserer Diözese stehen zu bleiben — lautes Zeugniß; darum aber auch immer erneut die herzliche Bitte: dem Bonifacius-Verein beizutreten, Andere zum Beitritt zu bewegen und durch fortgesetzte milde Gaben den Vereins-Vorstand in den Stand zu setzen, den vielen und großen Bedürfnissen in Seelsorge und Schule innerhalb unserer weiten Diözese Abhilfe schaffen zu können. — Ganz besonders richten wir heute unsere Bitte auch noch an die Herren Lehrer; möchten Sie sich für den Bonifacius-Verein noch mehr interessiren, als bisher geschehen. Die Vereinskasse verwendet jährlich Tausende von Thalern auf Gründung und Unterhaltung neuer Schulen und zur Unterstützung schon längst bestehender; wollen daher die Herren Lehrer auch für die Speisung dieser Kasse Bedacht nehmen. In jeder Stadt, auf jedem Dorfe, wo eine katholische Schule bestehet, wollen die Herren Lehrer Zweig-Vereine bilden und zur Theilnahme am Verein anregen. Es wird von Niemand eine große Gabe beansprucht, aber recht viele, alle Katholiken mögen wöchentlich oder monatlich einen oder einige Pfennige opfern, dann werden vereinte Kräfte große Summen zusammen bringen können. Daher bitten wir auch die Herren Lehrer, das Bonifacius-Vereinsblatt, das ja so billig ist, zu halten und in ihren Gemeinden zu verbreiten; eventuell können von den gesammelten milden Gaben einige Exemplare des Vereinsblattes gehalten werden, damit dies in den Gemeinden recht vielfach verbreitet werde und durch seinen Inhalt zur ferneren Betheiligung am Verein stets von Neuem anrege. Wenn auch nur jeder Geistliche und jeder Lehrer in unserer Diözese das Vereinsblatt hielte, so müßten mehre Tausende von Exemplaren abgesetzt und durch deren Ertrag würde der Vereinskasse wieder ein recht erkleckliches Sümmchen zugeführt werden können.

Schließlich fühlen wir uns auch gedrungen, denjenigen Herren, welche durch Einsendung von Aufsätzen und größeren oder kleineren Artikeln für das Vereins-Blatt uns gütigst unterstützt haben, herzlichen Dank zu sagen und um fernere Mitwirkung innig zu bitten.

Der Vereins-Vorstand und die Redaction d. Bl.

Striegau, 21. November. Den geehrten Lesern d. Bl. geben wir hierdurch die erfreuliche Nachricht, daß mit dem 1. Januar 1863 der geistliche Rath und Stadtpfarrer Herr Dr. Wick in Breslau eine neue Zeitschrift unter dem Titel: „Breslauer Hausblätter für

das Volk von Dr. Wick", herausgeben wird. Diese Zeitschrift wird wöchentlich zweimal, an jedem Mittwoch und Sonnabend erscheinen und durch die Post um den sehr mäßigen Preis von vierteljährlich 12 Sgr. 6 Pf. zu beziehen sein. Es werden in den „Hausblättern" die unsere Zeit bewegenden kirchlichen und politischen Fragen und Gegenstände besprochen und erörtert werden und wird auch für unterhaltenden belletristischen Stoff gesorgt sein.

Ueber den Standpunkt, von welchem, und den Geist, in welchem diese neue Zeitung geschrieben werden wird, irgend Etwas zu sagen, halten wir für überflüßig; der Name des Herrn Herausgebers bürgt vollständig für die conservative und katholische kirchliche Anschauung, Auffassung und Beurtheilung aller Verhältnisse, welche hier zur Sprache kommen werden.

Durch diese Zeitschrift soll einem vielfach gefühlten Bedürfniß nach einem öffentlichen Organ, worin die Fragen und Verhältnisse der Zeit in katholischem Geist besprochen werden, Abhilfe geschaffen werden. Mögen nun die Katholiken aller Orten sich beeilen, auf diese neue Zeitschrift zu abonniren; diese aber möge auch für die Katholiken selbst ein Sprechsaal werden, worin alle Guten sich zusammen finden und zum Heile Aller sich einigen. z.

Aus Mittelschlesien. [Noch andere Lausitzer in der Hölle] gibt es in dem ziemlich großen Dorfe O., Kr. Str. Die kathol. Bewohner daselbst, welche beinahe das Drittheil des Dorfes ausmachen und deren viele als Wirthe ansäßig sind, haben ihre Kirche zu Anfang des vorigen Jahrhunderts an die Protestanten abtreten müssen. Vielleicht in Folge dessen verharren sie in großer Lauheit und Gleichgiltigkeit bis auf den heutigen Tag, der Art, daß sie für ihre Kinder nicht einmal einer kathol. Schule zu bedürfen meinen. Werden sie auch von Zeit zu Zeit aufgefordert, eine Schule zu bauen, so erklären sie als echte Lausitzer: „Sind wir in die lutherische Schule gegangen, so können unsere Kinder auch dahin gehen!" — —

Die Anzahl der kathol. Kinder, die ungefähr 80 bis 90 betragen mag, kann nicht genau angegeben werden, weil ihrer noch nie in einem Bisthums-Schematismus Erwähnung gemacht worden ist. Es wäre darum wohl zu wünschen, daß das Arbeitsfeld des St. Bonifacius-Vereins sich auch bis dorthin ausbreitete*), um auch die Lausitzer in Mittelschlesien aus der Hölle zu befreien!

Auch ein Lausitzer.

In Landeshut hat sich unter der umsichtigen Leitung des Herrn Stadtpfarrers Hauffe, eines langjährigen Freundes und treuen Förderers unserer Vereins-Sache, ein Verein von Frauen und Jungfrauen

---

*) Sind die betreffenden „Lausitzer" so arm, daß sie sich nicht selbst helfen können? D. R.

gebildet, der sich die Unterstützung des Bonifaciusvereins und Sammlung von milden Gaben zu seinen Zwecken in erfreulicher Weise angelegen sein läßt.

Milde Gaben.

Für den Bonifacius-Verein: Aus Goldberg d. H. P. Berger 2 Rthlr., Breslau v. e. Ung. 10 Sgr., Landeshut gesammelt unter Frauen und Jungfrauen der Pfarrei 6 Rthlr., Oppeln d. H. St. Pf. Porsch 25 Rthlr. 26 Sgr., Albendorf v. Jgfr. J. V. 1 Rthlr., Niederhannsdorf d. H. L. Klesse 2 Rthlr., Altjauer 5 Sgr.

Für Greifswalde: Aus Breslau v. e. Ung. 10 Sgr.

Für Neuzelle: Aus Breslau v. e. Ung. 10 Sgr.

Für Wrietzen: Ebenso 20 Sgr.

Für Grünhof: Ebenso 10 Sgr., Altröhrsdorf v. H. Kalkbrenn.-Bes. Hampel 1 Rthlr., Striegau v. e. Ung. 1 Rthlr., Blumenau 15 Sgr.

Für Lübben: Aus Altröhrsdorf v. H. Kalkbrenn.-Bes. Hampel 1 Rthlr., v. e. Ung. in St. Pauli zu Hamburg 5 Rthlr., Waltersdorf v. H. Dir. Fischer 1 Rthlr.

Die Redaction.

Literarische Anzeigen.

☞ Neuhinzutretenden Abonnenten werden auf Verlangen Jahrgang 1860 (5 Nummern) für 5 Sgr. und Jahrgang 1861 (10 Nummern) für 10 Sgr. p. Post sofort nachgeliefert. Die Bestellungen bittet man bei der K. Postbehörde zu machen, welche den Jahrgang 1862 liefert.

Die Redaction. **Die Verlagshandlung.**

Druck der Opitz'schen Buchdr. (H. Vaillant) in Jauer.